

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Oct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechenden Rabatt.

Fruchtpreise zu Neuß am 24. Juli.

Weizen	1. Qual.	18 80	Safer 1. Qual.	15 80
"	2. "	16 80	" 2. "	15 20
Landroggen	1. "	15 60	Raps 1. Qual.	27 30
"	2. "	13 60	" 2. "	25 80
Winter-Weizen	1. Qual.	15 50	Kartoffeln	4 —
Buchweizen	1. Qual.	—	Heu per 50 Kilo	3 60
"	2. "	—	Roggenstroh per Schock	—
			à 600 Kilo	28 —
Preise unverändert.				
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		57 50		
Rübsen per 100 Kilo faßweise		59 —		
Gereinigte Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen.		121 —		
Preßkuchen per 1000 Kilo		5 30		
Kleien per 50 Kilo		—		
Rübsen und Kleien unverändert.				

Deutschland.

CPC. Berlin, 22. Juli. Der Ruhe in der innern Politik und dem daraus hervorgehenden Mangel an Stoff für publicistische Besprechungen ist es zuzuschreiben, daß der neue Verein für Handelsinteressen im Vordergrund der öffentlichen Discussion bleibt. Die eingehenden Erörterungen, welche in der Hochfluth des politischen Lebens wohl kaum stattgefunden hätten, haben jedoch ihren unzweifelhaften Werth und einen dankenswerthen Erfolg dadurch erreicht, daß sie in das Dunkel, welches anfänglich über dieser neuesten Gründung, ihrem Character und ihren Zielen schwebte, noch zur rechten Zeit Klarheit brachten. Es ist heute kein Zweifel darüber mehr möglich, daß wir es hier mit einer Gründung in national-liberalem Interesse zu thun haben. Die „Alln. Ztg.“, welche jedenfalls gut unterrichtet ist, macht auch kein Gehehl daraus, „daß der Verein außerordentlich viel äußere Verwandtschaft mit der national-liberalen Richtung haben und behalten wird.“ In diese Geheimnisse der Gründung scheint die national-liberale „Magdeburger Ztg.“ nicht eingeweiht zu sein, indem sie noch vor wenigen Tagen eine hinlängliche Daseinsberechtigung und eine ersprießliche Thätigkeit absprach. Nun aber, nachdem alle Zweifel über die Paternität beseitigt sind, tritt sie den Rückzug an. Wie die Magdeburgerin so haben auf der andern Seite auch linksliberale Blätter über

die Herkunft und den Character des Vereins sich bis jetzt im Irrthum befunden. Das „Berl. Tagebl.“, welches sich anfänglich im Anschluß an die „Liberalen Corr.“ dem Vereine sehr sympathisch gegenüberstellte, wendet sich jetzt wieder von demselben ab, nachdem die Namen der Persönlichkeiten bekannt geworden sind, denen die nach den „Berl. Pol. Nachr.“ mit einer „großen und aufreißenden Thätigkeit verbundene Geschäftsführung anvertraut werden soll. Es sind dies: der Generalsecretair des Centralverbandes der Industriellen von Rheinland und Westfalen, Herr Bued, unseres Wissens ein eifriger National-liberaler, Herr Rentzsch und der Generalsecretair des deutschen Handelslages Herr Annet. In dem heutigen Abendblatte berichtet das „Berl. Tagebl.“, daß der hiesige Correspondent des New Yorker „Herald“, den es als einen Vertrauensmann des Hauses Reichröder bezeichnet, schon am 5. Juli, also zehn Tage, ehe die deutsche Presse noch ein Wortchen von der Vereinsgeburt wußte, dieselbe den Amerikanern mit allen begleitenden Umständen melden konnte. Darnach sei ein Wahlfonds des Vereins vorhanden, dem als Grundblage bereits 200.000 M. zugegangen sein sollen. Jeder Candidat, der vom Vereinsauschuß die Unterstützung seiner Wahlagitacion wünscht, soll gehalten sein, einen Revers zu unterschreiben, wodurch er sich verpflichtet, unabhängig von Parteiverbänden-Rücksichten für alle, die überseesische Politik Deutschlands betreffenden Vorlagen zu stimmen, welche die Ausdehnung des deutschen Handels zum Ziele haben. Gleichzeitig hat dem genannten Blatte zufolge der Correspondent des „Herald“ ausgeplaudert, daß sich in Berlin ein aus angesehenen Kapitalisten und einflussreichen Persönlichkeiten bestehendes Syndikat für die Kultivation von Neu-Guinea gebildet habe, wesentlich auf Fürst Bismarck's ermuthigende Versicherungen hin, daß er deutsche Handelsniederlassungen schütze und auf Neu-Guinea ein General-consulat errichten wolle. Es scheint uns nicht nur wünschenswerth, sondern dringend nothwendig, daß über alle diese Dinge noch vor den Wahlen volle Klarheit geschaffen wird.

Berlin, 22. Juli. Obgleich die Zeit bis zu den Wahlen zum Reichstage, welche, wie allgemein angenommen wird, im October erfolgen sollen, nicht mehr lang ist, verspielt man von einer Wahlbewegung bis jetzt noch sehr wenig. Selbst über Candidaturen bringen nur spärliche Nachrichten in die Oeffentlichkeit, dazu noch unzuverlässige

Nachrichten, wie in Betreff der vielbesprochenen und vielbespöthelten Candidaturen der Herren v. Bennigsen, Miquel und Wehrenpfennig. Die augenblickliche Ruhe läßt jedoch keineswegs den Schluß zu, daß den nächsten Reichstagswahlen keine heftige Wahlbewegung und keine erbitterten Parteikämpfe vorausgehen werden, es ist die Ruhe vor dem Gewitter, das ausbrechen wird, sobald die stille Zeit der Politik verfloßen und der Termin der Wahlen bekannt gegeben ist. Nur die national-liberale Partei macht eine Ausnahme; sie allein ist schon „mit tausend Mästen“ in die hohe See der Wahlbewegung gefahren und läßt den günstigen Wind von Vargin ihre Segel schwellen. Siegeszuversicht ist es aber nicht, was die National-liberalen so früh in die Wahlschlacht geführt hat, es ist vielmehr trotz der „Subvention“ der Regierung das Gefühl der Schwäche, welches sie als die ersten auf den Kampfplatz geführt hat. So lange noch kein Feind in Sicht ist, können sie leicht „auf der ganzen Linie avanciren“; eine andere Frage aber ist, wie viel Jnsassen das Boot hat, in welchem sie nach den Wahlen in den Reichstag zurückkehren. Der aus den Wahlen vom 27. October 1881 hervorgegangene Reichstag reducirte die national-liberale Fraktion in erheblicher Weise; am Schlusse der Legislaturperiode zählte dieselbe nur 45 Mitglieder. Diese „bescheidene Stelle“, — ein Auerkennniß, welches in der soeben im Auftrage der national-liberalen Partei veröffentlichten Darstellung der Reichsgesetzgebung in der V. Legislaturperiode enthalten ist —, wollen die National-liberalen nicht länger mehr einnehmen und dürfen es auch nicht, wenn sie mit den beiden conservativen Fraktionen zusammen eine im Dienste des Reichskanzlers stehende Reichstagsmajorität bilden wollen. Nun haben sie aber, wenn das vom Fürsten Bismarck decretirte Wahlbündniß zu Stande kommen sollte, ankündigender Weise den gegenwärtigen Besitzstand der verbündeten beiden conservativen Fraktionen (76 Wahlkreise) zu respectiren, auch ist keine Aussicht vorhanden, daß sie dem Centrum Wahlkreise entreißen, was in einigen gefährdeten Kreisen die katholischen Wähler zu verheilen haben; es bleiben ihnen also für ihre begehrenden Augen nur die Mandate, welche in der letzten Legislaturperiode in den Händen der Linksliberalen waren, 123 an der Zahl, wovon 101 auf die Fusionisten, 9 auf die (süddeutsche) Volkspartei, 13 auf die Socialdemokraten entfallen. Bei dieser Lage der Dinge ist es selbstverständlich, daß die Na-

Der Erbe von Alingsford.

Nach dem Englischen.
(Fortsetzung.)

37) Clara's Tod hatte Sir Robert den Todesstoß versetzt; er überlebte sie nur drei Tage, ohne daß er noch die Nachricht von dem traurigen Schicksale seines Sohnes erhalten hätte, welche schnell in Alingsford bekannt wurde. Die traurigen Ereignisse, die so einander folgten, verletzten die ganze Gegend in Trauer.

Man kann nicht sagen, daß Sir Robert allgemein beliebt war, aber die Achtung Aller befaß er. Ganz anderer Art waren die Empfindungen, die man für seinen Sohn hegte. Während der Tod des Vaters aufrichtig betrauert wurde, ging das Schicksal des Sohnes den Bewohnern Alingsford's tief zu Herzen. Alle liebten ihn und bei den armen Pächtern und vielen alten Dienern des Hauses, die ihn von Jugend an gekannt, fand er in höchster Verehrung.

Am dem Tage, wo das Doppelbegräbniß stattfand, trugen nicht allein die Bewohner von Alingsford Trauerzeichen, sondern bis Abington zu nahm Alles Theil; kaum war ein Haus zu sehen, welches nicht durch geschlossene Läden die Theilnahme des Bewohners bekundete.

Dies geschah nicht allein aus Achtung vor Sir Robert und seiner Nichte, sondern auch aus Schmerz über den Uebergang des alten Geistes auf Fremde, ja Segner dessen, der die allgemeine Achtung in so hohem Grade verdiente. Die alten treuen Diener, die ihr ganzes Leben bei Sir Robert zugebracht, die seinen Sohn von Jugend an gekannt, sahen wohl ein, daß ihres Bleibens im Schlosse nicht mehr sein konnte, nachdem der neue Erbe Besitz ergriffen.

Sir Robert's einziger Bruder, General Stuart, war schon vor vielen Jahren gestorben, hatte aber einen Sohn hinterlassen, welcher nun Erbe von Alingsford wurde.

Als all' diese traurigen Ereignisse Agnes bekannt wurden, war sie für einige Tage an Geist und Körper vollständig gebrochen. Mit Mühe kämpfte sie gegen den schweren Schlag an, hätte sie aber nur ihrer eigenen Kraft vertrauen müssen, dann wäre sie sicher erlegen. Es wurde ihr sehr schwer, ihre täglichen Pflichten zu erfüllen und gar noch, weil Lady Jane anwesend war, eine heitere Miene anzunehmen. Die bevorstehende Heirat zwischen Lady Jane Fairfield und Beaumont war nun öffentlich angekündigt, sollte aber erst im Frühling stattfinden. Sobald Beaumont seinen Antrag gemacht und Erhebung gefunden, verließ dieser sogleich Heathfield und kehrte nicht zurück bis gegen Weihnachten, wo auch Lady Jane wieder zu Besuch kam.

Wie Hooper richtig vorhergesehen, fand Agnes keine Gnade bei Lady Jane.

„Welch' sonderbare Idee von Dir, Letty,“ bemerkte sie eines Tages, als Agnes das Zimmer verlassen hatte, „eine römisch-katholische Gesellschaftin zu nehmen. Ich fürchte, Du wirst dies eines Tages bereuen, diese Leute scheinen mir Alles aus Interesse zu thun. Ich möchte keinen Römeling in meiner Nähe haben, um Alles in der Welt nicht.“

„Das ist sehr schlimm, Jane, da wir ja bald so nahe mit einander verbunden werden sollen.“

Lady Jane sah ihre zukünftige Schwägerin mit großen Augen an und fragte: „Was willst Du damit sagen, Letty?“ „Ich meine damit,“ entgegnete Lady Jane, „daß ich selbst sehr geneigt bin, in erster Zeit Katholikin zu werden. Wenn ich im Auslande reise, wie ich es ja seit mehreren Jahren regelmäßig gethan, besuche ich immer katholische Kirchen und aus dem Grunde habe ich mir auch eine katholische Gesellschaftin gewählt.“

„Was Dich betrifft, Letty, so hast Du ein Recht, zu thun, was Du willst. Hinsichtlich der Fräulein Gordon aber bin ich der Meinung, daß es nicht gut ist, eine Gesellschaftin zu haben, ohne sich ihrer zu bedienen. Versprochenen Abend, als Du ein Lied von ihr hören wolltest, gabst Du Deinen Wunsch auf, weil sie Dir zu traurig zu sein schien. Wie es mir scheint, war es von ihrer Seite reine Hieerei, sie nimmt eine traurige Miene an, um sich interessant zu machen — und weiter ist es nichts.“

„Du bist über den Character der Fräulein Gordon sehr im Irrthum; alle Hieerei ist ihr fremd; sie ist, wie ich sicher weiß, tief traurig über den Verlust ihres kleinen Neffen. Außerdem war sie innig befreundet mit der armen Clara Ivan und ist sehr ergriffen durch den traurigen Todesfall.“

Agnes sah in der That aus, als ob sie das Interesse für Alles verloren habe, als ob in ihr trauriges Herz nie mehr ein Gefühl der Theilnahme, viel weniger der Freude eintreten könne. Deshalb war es nicht zu verwundern, daß während sie sich alle Mühe gab, gleichgültig gegen des Schicksals Schlag zu erscheinen, ihre tiefe Trauer ihr doch auf der Stirne geschrieben stand. Unglücklicher Weise zog dieser Zug Beaumont um so mehr an. Er merkte wohl, daß Agnes noch einen andern Grund hatte, als ihres Neffen Tod und diesen glaubte er in seiner bevorstehenden Vermählung zu finden. Nachdem dieser Gedanke einmal in ihm erwacht, mußte er sich sein unüberlegtes Benehmen gegen sie vorwerfen, ja beim Hinblick auf seine wenig aufrichtige Einwilligung in die Heirat mit Lady Jane und seine niedrigen Beweggründe dazu konnte er nicht umhin, sich selbst zu verachten. Zugleich wuchs die Abneigung gegen diejenige, die er eher hingegenommen, als ge-

wählt hatte — und das in einem Grade, daß selbst ihre Stimme schon sein Ohr verletzete.

Agnes hatte eine wirkliche Angst vor den Christfestlichkeiten, aber zu ihrer größten Erleichterung gingen sie in Heathfield vorüber. Zu Neujaahr war ein Ball in Aussicht gestellt und verschiedene Diners angefragt. Agnes hatte an und für sich nicht Theil zu nehmen brauchen, allein Lady Jane wünschte es, um sie zu zerstreuen. Aus dem Ballsaale ferne zu bleiben, boten indeß ihre Trauerkleider, die sie um keinen Preis abgelegt hätte, hinlängliche Entschuldigung. „Thun Sie das ja nicht,“ sagte Lady Jane, als von diesem Gegenstande Rede war, „ich wünsche ihre Gegenwart, nur um Ihnen eine Berstreuung zu bereiten; wenn Sie uns aber Morgen Abend einige Lieder singen wollten, so würde mich das sehr freuen.“ Diesem letzten Wunsche der Lady Jane kam Agnes nach besten Kräften nach. Unglücklicher Weise amüsierte sich aber während des Gesanges ein altlicher Herr damit, ihr Gesangbuch durchzubackern. „Dort ist eines meiner Lieblingslieder,“ sagte er zu Lady Jane. „Wenn Sie die Dame bitten wollen, es zu singen, machen Sie mir eine große Freude; schon seit vielen Jahren habe ich es nicht mehr gehört.“

Die Wahl war für eine muntere Gesellschaft sehr sonderbar; das dachte auch Lady Jane, aber sie mochte ihrem Besuch nicht gerne eine Bitte abschlagen. Es war in der That das ungelegenteste Lied, welches von Agnes gefordert werden konnte: —

„O komme, o komm mit mir auf den alten Kirchhof,
Ich kenn' ihn genau durch die saftigen Wiesen den Weg;
Die schlummernden Freunde zu grüßen im dunklen Gehäß,
Ihre Namen such' ich mit Dir auf dem alten Kirchhof.“

O keine Thränen um sie, sie weinen nicht mehr,
O keinen Seufzer um sie, ihr Aug' ist thränenleer;
Denn tief ist ihr Schlaf, ob auch kalt und rauh
Ihr Ruhelassen im Schooße der grünen Au
Auf dem alten Kirchhof.

Ich weiß, es ist Tand, wenn Freunde scheidet der Tod
Süße Worte zu flüßern dem Herzen in bitterer Noth;
Ich weiß, es bleicht der Wangen fröhliches Roth,
Wenn wir folgen dem Freund, den heim rief Gottes Gebot.

O, schlummert' auch ich den seligen Schlaf im Hain!
O, warum wolltest du weinend gedanken mein?
Ich bin so traurig und müd, wie zögert so lang
Die Ruhe, die ich ersehne mit heißem Drang
Auf dem alten Kirchhof.

nationalliberalen im Wahlkampf ihre Schlachtlinien insbesondere gegen die Fusionisten richten und deren Wahlkreise, die zum Theil erst bei den Wahlen von 1881 ihnen abgenommen wurden, zu erobern, bezw. wiederzugewinnen trachten. In den Kreisen der Fusionisten verkennt man auch keineswegs, daß der nächste Wahlkampf mit ihnen vorzugsweise ausgefochten werden wird, daß sie eine große Anzahl von Wahlkreisen zu verteidigen haben werden. Gleichwohl ist im Lager derselben von einem Ausbruch zum Kampfe wenig zu merken. Herr Richter (Hagen), welcher zur Zeit im Bad. Salm auf der Insel Rüben weilt, hält offenbar die Zeit dazu noch nicht gekommen. Ueberhaupt hat die Fortschrittspartei nicht die Geflohenheit, so frühzeitig in den Wahlkampf einzutreten, sie will ihre Streitkräfte bei den kleinen Plänkeln und Vor-gefechten nicht vergeuden. Um so energischer tritt sie dagegen in den Kampf, je näher der Entscheidungstag der Wahl heranrückt. Daß dies auch bei den nächsten Reichstagswahlen geschehen wird, ist zweifellos; die Fusionisten wissen, um was es sich dabei handelt, und werden den bittersten Kampf nicht scheuen für die Verteidigung ihrer Mandate. So gar leicht, wie die Nationalliberalen glauben mögen, wird für sie der Wahlkampf nicht sein; sie werden bald einsehen, daß es weit leichter ist, sich die Freundschaft des Fürsten Bismarck wiederzuverleihen, als Wahlkreise von den Fortschrittler zurückzuerobern.

Berlin, 22. Juli. Ueber die „Wahlausichten in Berlin, insbesondere im dritten Wahlkreise“, erhält die „Vossische Ztg.“ von angeblich „unterrichteter Seite“ folgende Zuschrift:

„Seit einer langen Reihe von Jahren haben im 3. Berliner Reichstagswahlkreise die stets nur schwach vertretenen Nationalliberalen mit dem Fortschritt gestimmt, ihre Vertrauensmänner in das Wahlcomité entsendet und damit bekundet, daß ihre Parteileitung den Verhältnissen vollkommen Rechnung getragen hat. Neuerdings aber hat sich dieses Einvernehmen noch in sofern erwiesen, als in einer zu diesem Zwecke einberufenen Generalversammlung des nationalliberalen Wahlvereins dessen Auflösung beschloffen worden ist mit der Maßgabe, den vorhandenen Wahlfonds an die Cassie des fortschrittlichen Wahlvereins abzuführen. Dieser Beschluß ist ausgeführt worden und berechtigt zu der Hoffnung, daß bei der bevorstehenden Wahl wie bisher im 3. Wahlkreise alle Liberalen fest zusammenhalten werden und ihn gegen die Socialdemokraten siegreich behaupten.“

Die „Kreuztg.“ bemerkt hierzu: „Beruht die Zuschrift der „Voss. Ztg.“ auf Thatfachen, so sind diese letzteren höchst bezeichnend für die Haltung der Nationalliberalen, welche im 3. Berliner Wahlkreise den Socialdemokraten gegenüber eine Coalition nicht mit den Conservativen, sondern mit dem Fortschritt eingehen. Sollten in diesem Umstände schon die von der „Voss. Ztg.“ angeführten Einflüsse des „Ver-eins mit dem langen Namen“ erblickt werden?“

— Zwischen „Kreuztg.“ und „Post“ ist aus Anlaß einer Mahnung des erstgenannten Blattes an die Conservativen, nach Möglichkeit im ersten Wahlgange eigene Candidaten aufzustellen, ein kleiner Zeitungsstreit entstanden. Die freiconservative „Post“ erklärte diese Tactik unter heftigen Angriffen gegen die „Kreuztg.“ für eine fehlerhafte und richtete in nichtmißzuverstehender Weise an die Regierung die Aufforderung, zur Vermeidung eines Fehlers nach dieser Richtung hin ihre Meinung in wirksamer Weise als durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ geltend zu machen; daß sie das auch gegenüber hoch-conservativen Frondrängern könne, beweise der Vorgang bei der Hannover'schen Kreisordnung. Die „Kreuztg.“ entgegnete, daß nicht nur alle Conservativen sich von einem solchen „gesinnungslosen Denunziantenthum“ abwenden würden, sondern daß auch die Mitglieder der freiconservativen Partei sich die ernste Frage vorlegen müßten, ob sie nicht verpflichtet seien, sich von einem Blatte loszusagen, das bei der Bekämpfung einer befreundeten Partei zu so unanständigen Mitteln greife. Die „Post“ verwahrt sich heute gegen den Vorwurf, daß sie eine befreundete Partei bekämpfe: „Genau das Gegentheil — schreibt das freiconservative Organ — ist der Fall, wenn wir uns bestreben, zu verhin-

bern, daß die Deutschconservativen durch die der „Kreuztg.“ speciellen klerikalen Tendenzen zu einer Wahlpolitik inducirt werden, welche sie mit der auf Herstellung einer nationalen, auf dem Boden der kaiserlichen Votschaft stehenden Mehrheit gerichteten Absichten der Regierung in Gegensatz bringen muß, während es den Interessen und, wie wir glauben, auch den Absichten der großen Mehrzahl der Conservativen entspricht, den Intentionen des leitenden Staatsmannes auch bei den Wahlen zu folgen.“ — Wir wollen uns in diesen Punkt nicht einmischen, sondern nur darauf aufmerksam machen, wie die „Post“ von allen Conservativen ein Eintreten für nationale, darunter natürlich auch nationalliberale, Candidaturen verlangt und „klerikale Tendenzen“ verurteilt.

— Nachdem Herr Wehrenpennig die Candidatur für Fricklar-Biegenhain abgelehnt hat, wird jetzt von nationalliberaler Seite der Bürgermeister Mäkel aufgestellt werden. So meldet die „Post.“ Bemerkenswerth an dieser Nachricht ist, daß der Reichswahlkreis Fricklar-Biegenhain in der letzten Legislaturperiode von einem Mitgliede der Deutschconservativen Fraktion, dem Landrath v. Wehren, vertreten wurde. Die Nationalliberalen richten ihren Wahlkampf also auch gegen conservative Wahlkreise.

— Der Abg. Dr. Majunk hat seine Mandate für den Reichstag (Trier) und für den Landtag (Rempen-Gelbern) niedergelegt, da er vom Herrn Fürstbischof von Breslau zu seelsorglicher Thätigkeit zurückberufen worden ist. Derselbe wird am 1. October seine neue Seelsorgsstelle in Hochkirch bei Glogau in Schlesien antreten.

— Zu der Nachricht der „Germania“, daß ihrem ehemaligen Redacteur, dem Welpriester Paul Kosieler, eine Reihe von Gefängnißstrafen, die ihm im Jahre 1875 auferlegt wurden, im Gnadenwege erlassen worden seien, bemerkt das „Berliner T.“: „Drei Jahre und acht Monate an Gefängnißstrafen für Preßvergehen! Und weshalb? Weil vermutlich jener Mann schon Anno 75 ähnlich über die Culturkampfspolitik dachte, wie es heute die regierungsfreundlichen Elemente thun, und weil er dieser jetzt ziemlich gowernementalen Anschauung in etwas leidenschaftlicher Weise Ausdruck gegeben hat. Es freut uns, daß die Strafen gegen den streitbaren Redacteur niedergelegt wurden, weil es uns stets als ein der Natur des öffentlichen Staatslebens widerstrebender Zustand erscheint, wenn politische Meinungsäußerung, ob sie auch in der schärfsten Form erfolge, als ein Verbrechen gelten soll, das mit der Verübung der Freiheit zu büßen sei. Denn an keinem Beispiel kann man besser das Falsche eines solchen Verfahrens sehen, als gerade an den früheren Verurtheilungen der clericalen Redactoren. Ein Verbrechen müßte doch ebenso gut heute verbrecherisch sein, wie es dies vor neun Jahren war. Das ist aber hier durchaus nicht der Fall: Die damaligen Verurtheilungen können heute sagen, daß sie keinerlei Schuld begangen haben, und daß sie gerade die Vertreter des Rechtes gewesen sind, und daß die heutige seine damaligen Maßregeln als irrtümlich wiederholt, und da ja auch die verurtheilten Bischöfe als Märrtyrer wieder in ihr Heim eingezogen sind. Die Vergnügung der katholicen Journalisten ist heute eine notwendige Consequenz der Reactionspolitik. Wann aber wird man einsehen lernen, daß man Meinungsverschiedenheiten nicht durch den Gefängnißwärter ausgleichen kann.“

Die „Reactionspolitik“ bei Seite lassend, bemerken wir nur: hätte das „Berl. Tagebl.“ damals, in der Hitze des Culturkampfes, so gesprochen, wir glaubten viel leichter an seine Aufrichtigkeit.

— Der „Köln. Ztg.“ wird berichtet: Geseßliche Maßregeln für die Bekämpfung der Trunksucht liegen seit längerer Zeit in der Absicht der Regierung. Die Ausführung beggnete indessen starken Hindernissen. Inzwischen hört man, daß der Versuch gemacht werden soll, auf dem Verwaltungswege so weit wie irgend möglich dem Unwesen zu steuern. Daraus sind die Befehle einzelner Landräthe zu beziehen, welche bei der Verabreichung von Branntwein auf Credit mit Concessionsentziehung drohen.

— Im „Militär-Wochenblatt“ findet sich ein beachtenswerther

Dieses schöne und rührende Lied, welches in ebenso seine Lust gekostet war, wurde vorzüglich mit tiefem Gefühle und Ausdruck von Agnes vorgetragen, und als sie geendet, war ihr Herz von Schmerz und Kummer, so überwältigt, daß sie eiligst das Zimmer verließ. Herr Beaumont, der durch die glänzenden erleuchteten Räume träumerisch und gleichgültig hin- und herwandelte, bemerkte, wie sie hinauslief und folgte ihr auf dem Fuße nach.

Lady Jane hatte seine Blicke und Bewegungen mit eifersüchtigem Auge verfolgt; nicht ein einziges Wort hatte er ihr geweiht an jenem Abend, während sie zu ihrem größten, sehr verzeihlichen Aerger gewahren mußte, daß er von Zeit zu Zeit einen Blick voll Liebe und Zuneigung auf Agnes richtete. Sie sah auch, wie er jetzt das Zimmer verließ und ging still hinter ihm her.

Agnes war in die Bibliothek gegangen, weil sie hier am sichersten keine Störung befürchtete; allein noch ehe sie Zeit hatte, sich auf einen Sessel niederzulassen, stand Beaumont schon an ihrer Seite.

„Agnes!“ rief er aus, „Agnes, Sie machen mich wahnsinnig! Sagen Sie mir doch, welches ist die Ursache ihres Kummers? Seit mehreren Tagen habe ich Sie scharf beobachtet und gesehen, daß Sie eine geheime Quelle des Grames haben müssen. Agnes,“ fuhr er ungestüm fort, „Sie müssen wissen, daß ich Sie von Herzen und mit ganzer Seele liebe, was immer die Ursache Ihres Kummers sein mag, zögern Sie nicht, vertrauen Sie mir es an.“

„Herr Beaumont!“ tadelte Agnes, mit einem Blick voll Erstaunen und Schrecken, wie dürfen Sie es wagen, so zu mir zu sprechen? Was würde Lady Jane denken, wenn sie so etwas aus Ihrem Munde hörte? Was würde Lady Jane zu Ihrem Benehmen sagen?“

„Lady Jane“, wiederholte Herr Beaumont mit einem Blicke äußerster Abtheuung, „nennen Sie mir doch diesen Namen nicht! Ich sage Ihnen, ich liebe Sie, Agnes. O, sagen Sie mir nur, daß Sie diese Liebe erwidern, wenn auch nur in geringem Maße und ich will mein Verhältniß zu Lady Jane

auf der Stelle abbrechen. Ich will dieses Haus und ihre mir verhasste Gegenwart meiden. — Ich will auf alle Ausichten, die mir Rang und Wohlstand eröffnen, verzichten um Ihre Willen, Agnes, wenn Sie nur sagen, daß Sie mir angehören wollen.“

„Ach, Herr Beaumont,“ erwiderte Agnes, ich kann Ihnen unmöglich sagen, wie tief es mich schmerzt, wenn ich Sie in solchen Ausdrücken sprechen höre. Ich bin ganz betroffen enttäuscht in der Meinung, die ich mir über Sie gebildet hatte — ich hielt Sie für zu gutberzig, als daß Sie von irgend einer Dame so sprechen könnten — am allerwenigsten von Lady Jane Falschheit, die Ihnen doch bald an den Altar folgen soll.“

„Sie dürfen solche Ausdrücke nicht gebrauchen,“ sagte er, „Sie sprechen von „betroffen und enttäuscht“, das sind allerdings starke Ausdrücke. Antworten Sie mir auf meine Frage — lieben Sie mich? Oder lieben Sie einen Andern?“ Agnes sah ihm offen in die Augen und sagte: „Ich habe einen Andern geliebt, Herr Beaumont, und ich fühle, daß ich niemals wieder lieben kann, ja, das würde mir in der That unmöglich sein.“

„Sie sprechen von Ihrer Liebe, als von einer vergangenen, so darf ich also noch Hoffnung haben. Noch diesen Abend will ich Lady Jane Mittheilung von meiner Liebe zu Ihnen machen und sie wird mir mein Wort zurückgeben.“ „Ach, um des Himmelswillen!“ rief Agnes, bedenken Sie doch, was Sie thun! Nehmen Sie doch Rücksicht auf meine Stellung hier in diesem Hause. Ich liebe Sie nicht!“

Und in der augenblicklichen Aufregung, worin sie sich befand, legte sie ihre Hand auf seine Schulter, wie um ihn zurückzuhalten, daß er seine Drohung nicht ausführe, Gerade in diesem Augenblicke stürzte Lady Jane, außer sich vor Wuth und Eifersucht, in die Bibliothek.

(Fortf. folgt.)

Aussatz über den nächtlichen Angriff. Der Verfasser will in Uebereinstimmung mit vielen militärischen Autoritäten neuerer Zeit das besonders durch die modernen Feuerwaffen (Repetir-gewehr etc.) bedingte Uebergewicht der Defensiv dadurch brechen, daß er den Angriff in die Dunkelheit der Nacht versetzt. Nach des Verfassers Ansicht sind die formellen Schwierigkeiten eines nächtlichen Angriffs durchaus nicht unüberwindlich, während seine Vorzüge vor dem mit den ungeheuersten Verlusten verbundenen Angriff am Tage immer auffälliger werden. Auch die moralischen Schwierigkeiten schätzt der Verfasser nicht hoch und glaubt, daß Instruction und nächtliche Feldübungen zur völligen Ueberwindung der Furcht vor der Dunkelheit beitragen werden. Der Aufsatz erscheint uns darum erwähnenswerth, weil er positive Vorschläge bringt, durch welche die großen Verluste, die jetzt auch der glücklichste Angriff zur Folge hat, einigermaßen vermieden werden können.

Oesterreich.

Das „Berl. Tageblatt“ erhält aus Wien folgende sensationelle Mittheilung: Der österreichischen Polizei ist aus London eine Information zugegangen, nach welcher die Anarchisten neuartige Waffen anzuwenden im Begriffe stehen. Sie verfertigen nämlich Schlendermaschinen ganz eigenartiger Construction, welche das direkte Anlegen von Minen oder die direkte Einführung von Bomben überflüssig machen. Es sollen nach Art der Höllemaschinen konstruirte Wurfgeschosse sein. An der Spitze tragen sie einen Glaschinder mit einem Zündapparat, der durch ein in's Inneres Rali, welches als Explosivstoff dient, eine in der Schlendermaschine befindliche Dynamit-bombe zum Explodieren bringen soll. Die Londoner Polizei selbst ist sich noch nicht im Klaren darüber, ob die Schlendermaschinen in England oder in America verfertigt werden. Die Wiener Polizei verdoppelt jetzt ihre Aufmerksamkeit. Schon vor einiger Zeit hat sie an dem Polizeigebäude selbst alle erdenkliche Vorkehrungen anbringen lassen, so z. B. wurden die auf die Straße mündenden Kellerfenster verart nicht vergittert, daß nichts von außen in den Keller genossen werden kann. Jetzt ist auch allen nicht zum Hause Gehörigen verboten, eine andere als die Haupttreppe im Polizeigebäude zu betreten. Außerdem aber hat die Polizei in den letzten Tagen die gesammte Umgebung des Direktionsgebäudes auf das Genaueste untersucht und angeordnet, daß über neue Miether unverweilt Meldung erstattet werde. Diese Vorsicht wird geübt, weil es in der erwähnten Information geheißen hat, die Anarchisten wollten ihre Schlendermaschinen zu allererst an dem Wiener Polizeidirektions-Gebäude erproben.

Schweiz.

Bern, 22. Juli. Nachdem bereits am Sonntag gegen die Heilsarmee Demonstrationen stattgefunden hatten, an denen sich gegen 2000 Personen beteiligten, wurde gestern das Versammlungslokal der Salustianer demolirt. Zur Verhinderung weiterer Ausbreitungen wurde eine Compagnie Infanterie aufgeboten.

Frankreich.

Paris, 22. Juli. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Municipalraths erklärte der Director der Abtheilung für öffentliche Hilfe: in den Hospitälern sei weder ein Fall von asiatischer Cholera, noch auch nur ein Fall von sporadischer Cholera constatirt. Die Personen, welche man als an der Cholera verstorben bezeichnet habe, wären Krankheiten erlegen, welche mit der Cholera absolut nicht zusammenhängen.

Rußland.

Wie polnischen Blättern aus Warschau gemeldet wird, wurden dort bisher 96 Personen, und zwar größtentheils Russen, Serben und Bulgaren, in Haft genommen. Die Nachricht, daß der Czar die Reise nach Warschau in Folge der Entdeckung der Vorbereitungen zu einem Attentat aufgegeben habe, wird für unbegründet erklärt. Die Restaurations-Arbeiten in den Schloßern Łazienki, Wawel und Skiernewice werden eifrig fortgesetzt. Entlang dem rechten Weichsel-Ufer werden Straßen, Brücken, Wege und Eisenbahnen von der Genarmarie und von Ingenieuren sorgfältig untersucht. Ende dieses Monats kehrt auch General-Gouverneur Gurko von seinem Urlaube zurück, am bei dem Empfange des Czars zugegen zu sein. Dem „Diennik Poganaki“ wird gemeldet, daß der Czar ganz bestimmt im August nach Warschau kommen werde. Die Vorbereitungen seien im vollen Gange und eine Militärbesatzung von 13,000 Mann für den Bahnhof bis Warschau beigniet. Alle Russen, die sich nicht legitimiren können, werden vor Ankunft des Kaisers aus Warschau ausgewiesen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 23. Juli. In der auf heute anberaumten außerordentlichen Schöffengerichtssitzung, in welcher unter dem Vorsitz des Herrn Amtsraths Strauben als Richter, die Herrn Jacob Bilary und Franz Hermkes, beide Wirthe zu Neuß, als Hülfsschöffen, Herr Amtsanwalt Dr. Landwehr als Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Referendar Rosellen als Gerichtsreiber fungirten, kamen nachfolgende Sachen zur Verhandlung: ab 1. Vorgeführt aus dem hiesigen Arresthause wurde der Handlanger Peter R. aus Köln, wegen der Beschuldigung, am 8. Juli 1884 zu Dormagen gebettelt zu haben; derselbe wurde zu 8 Tagen Haft verurtheilt. Diese Strafe wurde durch die erstellte Untersuchungshaft als abforbirt erklärt und demnach der Verurtheilte sofort in Freiheit gesetzt. — ab 2. Vorgeführt aus dem hiesigen Arresthause wurde der Tagelöhner Theodor van D. aus Emmerich, wegen der Beschuldigung, sich seit längerer Zeit im Zustande ohne Legitimationspapiere und Subsistenzmittel als Landstreicher umhergetrieben zu haben; derselbe wurde freigesprochen. — ab 3. Vorgeführt aus dem hiesigen Arresthause wurden a. der Schlosser Adolph Sch. aus Essenmühle und b. der Stucklaturarbeiter Joh. Wilhelm N. aus Köln, beide wegen der Beschuldigung, sich seit längerer

Zeit im Zustande als mittel als wurden frei Arresthause der Beschuldigung falls Wang die Cravat August N zu Neuß w ab a. wurde Verweis, e. strast. — a Düsseldorf zu Schönbort, wegen Handlungen selbst wurde einem Mon gefährt aus Josefina H. letzter Zeit dieselbe w den beiden Licht auf

□ M. Nachmittags Mann aus geber dasel nähernd 10 wirth von sein Gehalt begeben gel traß ihn hi seiner Rech betrübten a

Neuß. gestern Er dorfer Ze delf verur spröden w

Neuß. rheinisch) e

Bei G rennens äuge gefal 1. Bon

Abfahr v

Abf

Abf

Abf

Abf

Abf

Abf

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

Abfahr v

1. Vorgeführt aus dem Gefängnis
am 8. Juli 1884
wurde zu 8 Tagen
durch die erlittenen
und demnach die
ab 2. Vorgeführt
Lagelöhner Theodor
schuldigung, sich je
nationspapiere un
getrieben zu haben
Vorgeführt aus dem
flosser Adolph S
eiter Joh. Wilhelm
ne, sich seit länger

hammer und schlugen mit diesem letzten Hammer

